

## BERLINER THEATER

Anhängliche Freunde des Theaters sind heut eine Seltenheit. Eingestandenermaßen nehmen die meisten Kritiker ihr Amt wie ein Kreuz auf sich. Sie sollten folgerichtig abdanken; was man nicht mit Liebe tut, tut man gänzlich unbefugt. Dies als Vorspruch zur Aufnahme, die Sternheims „Schule von Uznach“ fand. Das ist eine reizvolle Verspottung des beliebten Tanz- und Gymnastik-Fimmels, der alle anmaßlichen, hemmungslosen Hysterien heutiger Modehurerei entfesselte, ein gekonnter Schwank, mit treffenden Pointen im Dialog und im Aktschluß, mit geistigem und poetischem Plus, mit einem Finale von lyrischer Zartheit. Im Theater in der Königgrätzer Straße mischte Gustav Hartung das Ernste und das Heitere in richtigen Dosen, da gab es vier Paar schöne Mädchenbeine, Pamela Wedekind, erschütternd in Miene, Blick, Haltung, Wiederkehr des Vaters, Edith Edwards, hübsch und begabt, die liebliche Karin Evans, die straff karikierende Anne Kersten, Hans Herrmann Schaufuß köstlich skurril, und Gerhart Bienert in einer kleinen Rolle einprägsam. Erotischer Reiz, Mädchenliebes, Wedekindatmosphäre begünstigen auch die „Toni“ von Gina Kaus. Diese neun Bilder ergeben ein „Frühlingserwachen“, das aus weiblicher Perspektive gesehen ist, ein psychoanalytisches, nervöses, oft plausibles, bisweilen outriertes, stets aufrichtiges, Lebensbild. Hilpert inszenierte es in den „Kammerspielen“ stimmungsvoll, Sonik Rainer war glaubhaft diese schwierige Toni, Matthias Wiemann der herbe Gymnasiast und Lothar Müthel der Durchschnittstyp des verführten Verführers. Hasenclevers Lustspiel „Ein besserer Herr“ endet wie Sternheims Komödie mit der alten, ehrlichen Schlußapothese, daß die Richtigen sich doch noch kriegen. Vorher hat es heutigen smarten Lebensstil und -betrieb gründlich verulkt, hübsche satirische Szenen gebaut, auf heitre, darum desto wirksamere Art den Mächten der Gegenwart die Wahrheit gesagt und in einem zeitgemäß organisierten Heiratsschwinder einen brauchbaren Exponenten dieser Geschäftlichkeit und die richtige Zentralfigur für einen aktuellen Angriffsschwank gewonnen. Auch dieses Stück setzte Heinz Hilpert, diesmal im Staatstheater, genügend schnellfüßig und farbig in Szene, Paul Bildt machte aus dem gewerbsmäßigen Allerweltliebhaber und imaginären Frauentröster wieder einen nicht zu vergessenden, überzeugenden Menschen, Maria Paudler, Mathilde Sussin, Elsa Wagner, Florath, Harlan waren die weiteren Gewinne des sympathischen Abends. An zwei französische Durchschnittsschwänke auch bewahrt man sich eine frohe Erinnerung, weil sie so flott gespielt wurden. Da war in der „Komödie“ Tristan Bernards „Die Perle“, keine übermäßig originelle und geistreiche Sache, nicht einmal sonderlich geschmackvoll, doch mit gelungenem Situationsulk und (Regie: Forster Larrinaga) glänzend gemimt. Das Wertvollste dabei der unaufdringliche, noble, ruhige, mit starken schauspielerischen Einfällen gesegnete Menschengestalter Julius Falkenstein und Rosa Valetti, die mit einer still und selbstverständlich geäußerten Drastik, einer beiläufigen Geste, einem dummdreisten Lächeln zu erschüttern vermag; daneben die natürliche Lustspielgrazie der Toelle, Harald Paulsens bewegliches Jungentum und Otto Wallburgs nicht sehr wählerisches, doch unverwüthliches Komikertum. Verneuil's „Aber Mama!“ hat die sichere Technik, das gekonnte Jonglieren der gallischen Sexualkomödie. Im Renaissance-theater bereitet sie mir ergötzliche Stunden, für die vor allem der schneidigen Carola Neher, dem gelassen komischen Hans Leibelt und dem Kleinkunstmeister Sokoloff zu danken bleibt. „Das Eskimomädchen“, Burleske mit Musik (von Kurt Zorlig), im Neuen Theater am Zoo, war auch ganz vergnüglich. Das ist eine Operette, wie eben Operetten sind, pendelnd zwischen Amerikanismus und Tutankamen, und spaßig ist schon die Begegnung mit der altherwürdigen Operettenteknik, in der sich, abgesehen von den aufmontierten Girl- und Charleston-Ornamenten, seit Olims Zeiten nichts geändert hat. Man spielte es richtig operettig herunter, Carl Ehrhardt-Hardt (welch ein Echo von einem Namen!) fiel mir als diskreter Komiker angenehm auf, Gerti Kutschera ist schmal und ulkig geblieben, und der treue Fridolin im Turban („So streng sind dort die Bräucher!“) war mir eine Quelle ungewollter Heiterkeit. Ebenso unfreiwillig komisch, schließlich nur mehr langweilig, war eine Nachtvorstellung im Trianontheater, wo Maupassants undramatisches, uninteressantes Gespräch zu Dreien „Die Santelli“ (von Lherman in Szene gesetzt) von unzulänglichen Schauspielern vor einem

merkwürdig genügsamen Publikum abgehaspelt wurde. Lhermans Gruppe „Die junge Generation“ brachte als letzte Matinee der Saison im Neuen Theater am Zoo die deutsche Uraufführung einer anderen französischen Komödie, des „Spiegelgefächts“ von Henri Soumagne. Das ist ein sonderbares Phantastikum vom Parallel-Leben zweier sozusagen seelischen siamesischen Zwillinge, in sieben Szenen eine Mixtur aus Puppentheater und Schicksalstragödie, die recht primitiv und fragwürdig bis zum Überdruß „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“ spielt. Diesmal wurde die Sache vom Spielleiter Hans Salm expressionistisch aufgezo-gen, mit musikalischer Illustration und tänzerischen Späßen. Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung blieben auszuknobeln; nachher, beim Mittagstisch, konnte jemandem, der nicht dabei gewesen war, jedenfalls keine klare Inhaltsangabe geliefert werden. Die beiden männlichen Darsteller waren gleicherweils jugendlich, farblos, von den beiden Partnerinnen hatte Ina Rudolph einen mehr hausbackenen, Friedel Ehrlich einen mehr raffinierten Ton. Die „Tribüne“ nahm den „Wettlauf mit dem Schatten“ von Wilhelm von Scholz wieder auf, dies verzwickte, grübelnde, mit einer gewissen geistigen Arroganz dozierende Problemstück, das doch auch einen berechtigten schöpferischen Anspruch vertritt und den magischen Prozeß poetischer Begnadung wahrheitsgemäß darstellt. Der Autor spielte selbst die Hauptrolle; eigentlich ging ich deshalb hin, denn ich bin überzeugt, daß der Dichter ein unsagbares Plus in der Darstellung seines Werks hat vor dem noch so technisch versierten Berufsmimen. Wilhelm von Scholz ist sogar über den Reiz: „Er war der Dichter, der das schrieb“ hinaus ein sichrer, solider Darsteller und Käthe Haack war ihm eine zuverlässige Gehilfin. Der „Volksbühne“ ist es gelungen, jetzt einen großen öffentlichen Kampf der Meinungen und Gesinnungen zu entfesseln. Also ist sie das lebendigste Theater? Darum grade handelt es sich. Sie scheint einen Januskopf zu haben: Onkel Literarhistoriker und unbändiger Stiefneffe Revolteur. In der Filiale, dem Theater am Schiffbauerdamm, ließ man Gunner Heibergs „Tragödie der Liebe“ wieder auferstehen, diese subtile erotische Seelenklitterung aus Zeiten, da man für derlei noch Muße hatte. Ich selbst bin einst dieser Przybyszewski-Strindberg-Atmosphäre so tief verhaftet gewesen, daß mich das Werk wieder seltsam ergriff, (schließlich besteht neben der sozialen auch die erotische Not!), dennoch scheint mir so ein Stück in die „Kammerspiele“ zu gehören, nicht vor ein Publikum, das andre, handgreifliche Sorgen hat. Das deplazierte Stück wurde aber ganz ordentlich, ja mit Liebe von Agnes Straub, Leo Reuß und Hans Rehmann (Regie: Holl) wiedergegeben. Den Skandal entfesselte Piscators Inszenierung von Ehm Welks Schauspiel „Gewitter über Gottland“. Aus dem zerfahrenen, schwülstigen und papiernen Schmarren mit löblicher Gesinnung machte Piscator ein lebendiges, erregendes, aktuelles Propagandastück. Ich hatte an seiner „Räuber“-, an seiner Gorki-Paraphrase manches auszusetzen; hier war ich bedingungslos begeistert. Hier war eine dürftige, gleichgültige Vorlage über sich empor gesteigert, zielsicher vom Historischen die tragfeste Brücke zum Heut und Morgen geschlagen, ein Nichts zum Fanal gemacht. Hier ging Kino und Theater, Belehrung und Belebung die fruchtbare Verbindung ein. Hier gab es die starken schauspielerischen Leistungen von George, Granach, Kaiser, Steinrück, hier war eine Aufführung, die vorbildlich für das hätte sein müssen, was eine Volksbühne bezwecken und bedeuten könnte. Natürlich siegen die „Klinkerts“, die (päpstlicher als der Papst) zaghaften, fürsichtigen, „neutralen“ Mittelwegler. Die Volksbühne hat keinen höheren Ehrgeiz, als den, ihre braven Abonnenten neutral mit möglichst neutraler Durchschnittsware zu beliefern. Wie das alle andern ehrsamten Bühnen auch tun — „immer mit die Ruhe! Nur nicht auffallen!“

Max Herrmann (Neiße)

merkwürdige  
 Generation  
 deutsche U  
 gefecht  
 vom Paralle  
 Szenen eine  
 und fragwür  
 heraus" spi  
 aufgezogen,  
 Ironie und  
 konnte jema  
 geliefert we  
 farblos, von  
 Friedel Ehr  
 lauf mit  
 verzwickte,  
 stück, das o  
 magischen F  
 selbst die H  
 der Dichter  
 technisch ve  
 „Er war de  
 Käthe Haack  
 jetzt einen  
 fesseln. Al  
 scheint eine  
 neffe Revo  
 Gunner  
 tile erotisch  
 selbst bin  
 wesen, daß  
 sozialen auc  
 spiele' zu  
 Das deplazie  
 Leo Reuß  
 fesselte Pisc  
 Gottlan  
 löblicher Ge  
 stück. Ich  
 setzen; hier  
 Vorlage über  
 zum Heut u  
 und Theater  
 die starken  
 hier war ein  
 bühne bezwe  
 licher als de  
 bühne hat  
 möglichst ne  
 Bühnen auc

mans Gruppe „Die junge  
 uen Theater am Zoo die  
 hodie, des „Spiegel-  
 onderbares Phantastikum  
 nen Zwillinge, in sieben  
 gödie, die recht primitiv  
 hineinruft, so schallt es  
 ans Salm expressionistisch  
 Spaß. Scherz, Satire,  
 hher, beim Mittagstisch.  
 keine klare Inhaltsangabe  
 gleicherweils jugendlich,  
 inen mehr hausbackenen,  
 ne" nahm den „Wett-  
 chholz wieder auf, dies  
 anz dozierende Problem-  
 anspruch vertritt und den  
 stellt. Der Autor spielte  
 ich bin überzeugt, daß  
 erks hat vor dem noch so  
 ist sogar über den Reiz:  
 er, solider Darsteller und  
 sbühne" ist es gelungen,  
 und Gesinnungen zu ent-  
 ade handelt es sich. Sie  
 er und unbändiger Stief-  
 ffbauerdamm, ließ man  
 er auferstehn, diese sub-  
 ei noch Muße hatte. Ich  
 re so tief verhaftet ge-  
 eßlich besteht neben der  
 n Stück in die „Kammer-  
 andgreifliche Sorgen hat.  
 Liebe von Agnes Straub,  
 eben. Den Skandal ent-  
 iel „Gewitter über  
 apiernen Schmarren mit  
 es, aktuelles Propaganda-  
 raphrase manches auszu-  
 ne dürftige, gleichgültige  
 hen die tragfeste Brücke  
 emacht. Hier ging Kino  
 indung ein. Hier gab es  
 mach, Kaiser, Steinrück,  
 müssen, was eine Volks-  
 „Klinkerts“, die (päpst-  
 Mittelwegler. Die Volks-  
 Abonnenten neutral mit  
 as alle andern ehrsamem  
 auffallen!“  
 Max Herrmann (Neiße)

